

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. E. in der Süd 5ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. E. H. & Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 198.

Dienstag den 20. Juni 1843.

Zehnfache Nummer 42.

Bedingung. Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekandt werden.

## Ausgewählte Dichterstelle.



### Die Erdbeeren.

Lieblich ist im Walde hier,  
Wo durch dunkle Tannenstämme  
Goldne Sonnenstrahlen blühen —  
Noch sich schmückt das grüne Thal.  
Mit Erdbeeren ohne Zahl!

Wo der Blüten Tausende,  
Schön umgürtet von Erdbeerlaube,  
Jungen gelb von Blumenstaube,  
Blendend weiß wie Schnee jetzt blühen —  
Bald als rotthe Früchte glühen!

Holde Beeren, frisch und süß,  
Wer ist, der so schön euch mahlet,  
Dah ihr hell wie Purpur strahlet?  
Wer giebt euch den süßen Duft,  
Während rings die laue Luft?

Lieber Gott, wer sonst als Du!  
Deiner Größe hohe Ehre  
Preiset auch die kleine Beere;  
Lanne, Richte, laub und Moos  
Dusfen: Kinder, Gott ist groß!

Laß uns denn nach Herzenslust  
Von den schönen Beeren schlucken,  
Und mit dankbarem Entzücken,  
Auf zum besten Vater geh'n —  
Er schuf sie so hold und schön.

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Die Ostersfeier.

[Schluß.]

„O Gott, rief jetzt die Frau, welche eine  
Freundenbotschaft! O wie dank ich Dir,  
lieber Gott!“ Sie sank auf die Knie, und  
reichliche Thränen flossen über ihre Wan-  
gen. „Ja sprach sie, Du, guter Gott, hast  
meine heißen Thränen gesehen, meine sil-  
bernen vernommen, mein unaufhörliches  
Flehen erhört. — O Arno, Arno, daß mir  
doch bald der selige Augenblick würde,  
dich wieder zu sehen, und dir deine Kinder,  
die bei deiner Abreise noch ganz unumwün-  
dig waren, vorzuführen, damit du nun aus ihrem  
Munde das erste Mal den holden Vater-  
namen vernehmst!“

„Ja wohl zweifeln, du fremder Mann,  
sagte sie zum Pilger, ob ich meines Ge-  
mahls noch gedenke, ob nicht sein Andenken  
in meinem Herzen erloschen?“ — „O meine  
Kinder, rief sie jetzt ihren zwei Kleinen zu  
die schüchtern in einiger Entfernung stan-  
den, und den fremden Mann neugierig  
betrachteten — o kommt hieher!“ Beide  
Kinder kamen eilig.

„Du, Edmund sprach sie jetzt zum Kna-  
ben, indem sie das Kind fürzte und er-  
munterte, nicht scheu, sondern hübsch  
dreist zu sein, sage dem Manne hier daß  
wir alle Morgen für den Vater beten.“  
Der Kleine faltete, ob es allezeit so sein  
müßte, auch wenn man es nur auswendig  
herfagte, andächtig die Hände, und sprach  
mit sichtbarer Rührung, die Augen zum  
Himmel gerichtet, laut und mit Ausdruck:  
„Lieber Vater im Himmel! Sieh auf:  
uns zwei arme Waislein herab! Unser  
Vater ist im Kriege, O laß ihn nicht  
umkommen! O wir wollen auch recht  
fromm und gut sein, damit der liebe Va-  
ter Freude habe, wenn er uns einmal wie-  
der sieht! Ach ja, erfülle unsre Bitte.“

„Und du, Blanda, sagte sie zum gelb-  
lockigten Mädchen mit den Rosenwangen,  
sag wie beten wir Abends für den Vater,  
ehe wir uns schlafen legen?“ Das Kind  
faltete eben so, wie der Knabe die kleinen  
Händchen, schlug die blauen Augen zum  
Himmel auf, und betete schüchtern mit  
sanfter leiser Stimme: „Lieber Vater im  
Himmel! ehe wir zur Ruhe gehen, flehen  
wir noch zu dir für unsern Vater auf Er-  
den. Laß ihn sanft ruhen und dein Engel  
beschütze ihn vor feindlichem Ueberfall.  
Schenke auch der Mutter sanften Schlaf,  
damit sie ihres tiefen Kummers ein wenig  
vergesse. Oder wenn du ihr auch den  
süßen Schlaf entziehen willst — so laß ihn  
auf die Augenlieder des Vaters sanft her-  
absinken. O möchte dieser Abend der letzte  
unserer traurigen Trennung sein — möchte

bald der frohe Morgen jenes Tages anbre-  
chen, an dem wir ihn wieder sehen!“

„Amen, Amen!“ sagte die Mutter, in-  
dem sie die Hände faltete, und weinend  
zum Himmel aufblickte.

Jetzt stieg der Pilger mit einem Male  
an laut zu weinen. In einem Augenblick  
hatte er die Bekleidung — Haare und  
Bart, Pilgermantel und Pilgerrock hinweg  
geworfen — und stand nun in prächtiger,  
ritterlicher Tracht, in Gold und Purpur,  
in jugendlicher Schönheit, voll Kraft und  
Leben da, und breitete seine Arme weit ge-  
gen Frau und Kinder aus, und rief mit  
lauter, tiefgerührter Stimme: „O Rosa-  
linde, meine Gemahlin — o Edmund und  
Blanda, meine liebsten Kinder!“

Die Frau war von plötzlichem Freuden-  
schrecken ganz betäubt. Die Kinder, die  
bei dem lauten Weinen des Pilgers eben  
zu ihrer Mutter aufgeblickt hatten, als  
wollten sie um Hülfe für den Mann fle-  
hen, schauten, als sie jetzt ihren Namen  
hörten, um, und erschrecken über das  
Wunder, das sie zu sehen glaubten; denn  
sie meinten, da die Mutter ihnen öfters  
aus der Legende erzählt hatte, nichts ander-  
es, als der Greis habe sich mit einem Ma-  
le in einen schönen Jüngling des Himmels  
in einen Engel verwandelt; so schön kam  
ihnen ihr Vater vor. Denn wirklich war  
er auch der schönste Mann unter dem gan-  
zen christlichen Heere. O wie entzückt  
waren sie, als die Mutter ihnen nun sagte  
der schöne Herr sei ihr lieber Vater, von  
dem sie ihnen so oft erzählt habe. Vater  
und Mutter und Kinder fühlten sich so  
glücklich, als wären sie schon im Himmel,  
und ein Paar Stunden verschwanden ih-  
nen, wie ein Paar Augenblicke.

Rosalinde hatte aus den Reden ihres  
Gemahls vernommen, daß er unter starker  
Bedeckung spornreichs hieher geritten sei  
um sie hier abzuholen; daß er aber wegen  
der steilen, gefährlichen Felsenwege sein  
Gefolge von Reitern zurückgelassen habe,  
und in Pilgertracht, deren sich die Vor-  
nehmen damals oft bedienten, wenn sie  
unbekannt reisen wollten, zu Fuß voraus-  
geeilt sei; um schneller bei ihr zu sein,  
sich unter dieser frommen Gestalt von  
ihrem Wohlbehinden und von dem Wohl-  
verhalten seiner Kinder zu überzeugen,  
und sie auf seinen Empfang vorzubereiten.  
Rosalinde fragte, wie es gekommen sei,  
daß er ihren Aufenthalt so sicher erfahren habe.

„O Rosalinde, sagte er, unser Wieder-  
sehen ist die Frucht deiner Wohlthätigkeit  
gegen die armen Leute, besonders gegen die  
Kinder in diesem Thale. Darum hat Gott  
deinen Kindern den Vater wieder geschenkt.  
Ohne diese deine wohlthätigen Gesinnun-  
gen hätten wir uns nicht so bald, ach!  
vielleicht gar nicht mehr gesehen! Denn  
überall warst du von unsern Feinden um-  
geben, und leicht hättest du in ihre Hände  
fallen können. Erst, nachdem ich mit  
meinen Leuten im Gebirge angekommen  
war, entflohen Hanno mit den Seinigen  
über alle Berge.“ „Sieh da, sprach er,  
und zeigte ihr das gefärbte Ei mit dem  
Spruche Vertrau auf Gott, Er hilft in  
Noth. Dieses Ei ward in der Hand Got-  
tes das Mittel uns wieder zu vereinigen.  
Ich hatte lange Zeit her Leute ohne Zahl  
ausgesendet, dich zu suchen — aber immer  
vergebens. Da kam einmal Eckbert, einer  
meiner Edelknechte, den ich schon für ver-  
loren hielt, weil er mir gar lange ausblieb,  
von einem Ritte zurück. Er war in einen  
Abgrund gestürzt, und wäre da bald ver-  
hungert. Ein fremder Jüngling rettete  
ihn mit einem Paar Eier vom Hungertode  
und ließ ihm noch obendrein dieses Ei mit  
dem schönen Spruche zum Andenken an  
seine Rettung. Eckbert zeigte mir das  
Ei. Aber lieber Himmel, wie erstaunte  
ich! Auf den ersten Blick erkannte ich dei-  
ne Hand. Augenblicklich saßen wir auf,  
und ritten dem großen Marmorbrüche zu,  
in dem der gute Jüngling arbeitete. Die-  
ser zeigte mir den Weg hieher. Hättest

du den schönen freundlichen Gedanken nicht  
gehabt, den Kindern mit bunten Eiern ein  
Fest zu machen; und bei dem Leiblichen  
auch auf den Geist so schön Bedacht ge-  
nommen, und die schönen Denkreime nicht  
auf die Eier geschrieben, wäret ihr alle —  
du, mein lieber, kleiner Edmund da, und  
du, meine kleine, holde Blanda hier, gegen  
einen fremden Jüngling nicht so wohlthä-  
tig gewesen; o so wäre uns der heutige  
Freudentag nicht geworden. Auf jeder  
milden Gabe — sie sei auch noch so klein —  
ruht doch immer der Segen des Höchsten,  
menn sie aus reinem Herzen und ohne  
Hoffnung einer Vergeltung gegeben wird.  
Sie ist ein Samen Korn, das reichliche  
Früchte trägt. Unter Gottes Leitung  
bringt sie uns oft auf Erden schon großes  
Heil. Merkt euch das euer Lebenlang, ihr  
lieben Kinder! Gebt den Armen gerne,  
sucht andern einen frohen Tag zu machen,  
gleichet eurer Mutter! Helft andern aus  
der Noth, und euch wird auch geholfen  
werden! Erbarmet euch, und ihr werdet  
auch Erbarmen finden. Freudig werdet  
ihr dann auf Gott vertrauen können, und  
die felsenfeste Wahrheit auf der zerbrechli-  
chen Eierschaale da, die heute so schön in  
Erfüllung gieng, wird auch fernerhin bei  
euch in Erfüllung gehen, Er wird euch  
nie ohne Hülfe lassen. — Dieß seht aus  
dieser Geschichte. In Gold und Perlen  
werde ich deshalb dieses Ei fassen, und  
zum steten Andenken in unserer Burgka-  
pelle am Altare aufhängen.“

Indes war es Abend geworden, und  
schon glänzte hie und da ein Sternlein am  
klaren Himmel. Graf Arno gieng mit  
seiner Gemahlin am Arme ihrer ländlichen  
Wohnung zu und die zwei Kleinen gingen  
voraus. Hier erwartete sie neue Freu-  
de. Der Edelknecht und Fridolin, sein  
Erretter, waren hier und hatten sich indes  
mit Kuno unterhalten, den die Ankunft  
seines geliebten Herrn schon fast gesund  
gemacht hatte. Der gute Fridolin, dem die  
Gräfin die Eier geschenkt, und der Knecht  
die Eier vom Tode gerettet hatten,  
kamen herbei und Lehsteter sagte dann:  
„Laßt mich, theure Gräfin! die wohlthä-  
tige Hand küssen, die mir unter Gottes  
Leitung das Leben rettete.“ Den braven  
Kuno umarmte der Graf als seinen treue-  
sten Diener, und auch dem wackeren Mäl-  
ler, der festlich gepugt in seinem hellblauen  
Sonntagsrock da stand, schüttelte er mit  
dankbarer Rührung treuherzig die Hand.  
Sie speiseten den Abend alle zusammen  
und waren herzlich froh und vergnügt.

Am andern Morgen aber war großer  
Tobel im ganzen Thale. Die Nachricht,  
der Gemahl der guten Frau, ein vorneh-  
mer — vornehmer Herr, sei angekommen,  
setzte alles in Bewegung. Groß und Klein  
kam herauf, ihn zu sehen und die kleine  
Hütte ward ganz von Leuten umringt.  
Der Graf trat mit seiner Gemahlin und  
mit seinen beiden Kindern heraus, und  
grüßte die Leute auf das liebevollste, und  
dankte ihnen für alles Gute, das sie seiner  
Gemahlin und seinen Kindern erwiesen  
hätten. „O nicht wir sind ihr Wohlthä-  
ter, sagten die Leute mit Thränen in den  
Augen, sie ist unsere Wohlthäterin!“ Der  
Graf unterhielt sich lange mit den guten  
Leuten, und sprach mit einem jeden aus  
ihnen, alle waren über seine Freundlich-  
keit entzückt. Indes hatte das Gefolge  
des Grafen, mit Hülfe einiger Kohlen-  
brenner einen Weg in das Thal gefunden.  
Unter dem Klange der Trompeten kamen  
mehrere Ritter, und eine Menge Knappen  
zu Pferd und zu Fuß zwischen zwei wal-  
digen Bergen hervor, zogen in das Thal  
herein, und ihre Helme und Spieße leuch-  
teteten im Glanze der Sonne wie Blitze.  
Alle Begrüßten ihre wiedergefundene Ge-  
bietherin mit hoher Freude — und ihr  
Freudenruf hallte von den Felsen zurück.

Graf Arno blieb noch ein Paar Tage  
hier; am Abende, bevor er mit seiner  
Gemahlin und seinen Kindern, mit Kuno

und dem übrigen Gefolge abreiste, gab er  
noch allen Bewohnern des Thales eine  
große Mahlzeit. Der Müller und die  
Köhler saßen zwischen Rittern u. Knappen  
und die Tafel sah sehr bunt aus. Am  
Ende der Mahlzeit beschenkte der Graf  
seine ländlichen Gäste, vorzüglich den Mäl-  
ler, noch sehr reichlich. Martha blieb in  
den Diensten der Gräfin. Für die Mut-  
ter und Geschwister des Fridolin sorgte er  
noch ganz besonders. Zu den Kindern  
der Köhler aber sagte er „Für euch, mei-  
ne lieben Kleinen, will ich zum Andenken  
an den Aufenthalt meiner Gemahlin un-  
ter so guten Leuten eine kleine Stiftung  
machen. Jedes Jahr sollen auf Ostern al-  
len Kindern Eier von allen Farben ausge-  
theilt werden.“ „Und ich, sprach die gu-  
te Gräfin, will diesen Gebrauch in unserer  
ganzen Grafschaft einführen, und auch  
dort zum Andenken meiner Befreiung alle  
Jahre auf Ostern gefärbte Eier unter die  
Kinder austheilen lassen.“ Dieß geschah  
auch. Die Eier nannte man Ostersfeier,  
und die schöne Sitte verbreitete sich nach  
und nach durch das ganze Land.

Die Leute an anderen Orten, die den  
Gebrauch nachmachten, sagten: „Die Er-  
lösung der guten Gräfin aus ihrem Fel-  
senthale und ihres Edelknechts aus dem  
Abgrunde vom nahen Tode, geht uns  
zwar nicht so nahe an, ihr Andenken jähr-  
lich zu feiern. Die bunten Eier sollen  
daher unsere Kinder an eine größere, herr-  
lichere Erlösung erinnern, die uns sehr  
nahe angeht — an unsre Erlösung von  
Sünde, Elend und Tod, durch denjenigen  
der vom Tode auferstand. Das Oster-  
fest ist das rechte Erlösungsfest — und die  
Freude, die wir den Kindern machen, ist  
ganz dem Sinne des Erlösers gemäß.  
Die Liebe, die gerne Groß und Klein er-  
freut, ist ja die Summe seiner heiligen  
Religion, und das schönste Kennzeichen  
seiner wahren Verehrer. Ja, die Sitte,  
den Kindern Eier zu schenken, kann auch  
den Eltern u. allen Menschen eine schöne  
Erinnerung an die Vaterliebe Gottes ge-  
gen uns Menschen, gleichsam ein Pfand  
der wohlwollenden Gesinnungen seines  
treuen Vaterherzens sein. Denn der  
Mund der Wahrheit hat es ja selbst ge-  
sagt: „Wo ist unter euch ein Vater,  
der seinem Sohne, der ihn um ein Ei bi-  
tet, einen Skorpion geben könnte? Wenn  
nun ihr euren Kindern gute Gaben zu ge-  
ben wißt, wie viel mehr wird euer Vater  
im Himmel denen, die ihn darum bitten  
— (die beste aller Gaben) den guten Geist  
geben!“

### Eine große Wahrheit.

Nichts ist wichtiger in einer Republik,  
als die Erziehung und Heranbildung der  
aufwachsenden Jugend, zumal in unserer  
geprägten Republik, wo Jeder tausend  
Zuschungen und Humpen ausgeföhrt ist.  
Ein Mensch ohne Schul-Bildung, ein  
Mensch, der nicht fähig ist, für sich selbst  
zu denken und zu urtheilen, gleicht dem  
toten Laube, das von jedem Winde hin  
und herbewegt wird. Was ist die Stim-  
me eines Bürgers werth, der nicht fähig  
ist, das Rechte und das Wahre von dem  
Schlechten und Verderbenbringenden zu  
unterscheiden, und daher blindlings der  
Stimme jedes Leithammels folgt? Solch  
ein Bürger ist gleich dem Quackhalber,  
der dem Kranken ein Mittel auf gut  
Glück verordnet, vielleicht mag es helfen,  
aber wahrscheinlicher wird es die Krank-  
heit verschlimmern. Daher ist es jeden  
Bürgers heiligste Pflicht, für die Schul-  
bildung der Jugend zu sorgen, damit sie  
zu nützlichen Bürgern dieses freien Lan-  
des herangebildet werde. Unsere Ju-  
gend ist das Pfand, das wir einst hier  
zurücklassen; ihr sollen wir die Freiheiten  
und Rechte, deren wir uns erfreuen, einst  
anvertrauen, und wir sind es der Welt  
schuldig, daß wir sie mit den Mitteln aus-  
rücken, die sie zur Ausübung ihrer Pflich-  
ten als Menschen und Bürger befähigen,

damit unsere Kinder nicht jedem Humpen  
zum Opfer fallen, sondern zum Aufblü-  
hen und Fortbestehen dieser gesunkenen  
Republik eifrig mitwirken. (B. Bl.)

In Nathe zeigt gegenwärtig  
ein Hr. J. Squab ein Thier, das er in  
dem Mississippi gefangen haben will,  
und dessen Beschreibung so fabelhaft laut-  
et, daß es gewiß wieder ein echter Yankee-  
kniff sein wird. Hier folgt die Beschrei-  
bung des Thieres.

Diese fremdartige, im Wasser lebende  
Creatur wurde mit vieler Mühe gefangen.  
Das Thier ist ungefähr 7 Fuß lang und  
4 Fuß 3 Zoll hoch — hat 4 Beine, welche  
am Ende mit Klauen versehen sind, so wie  
die eines Seepferdes; es ist mit einem  
zarten seidnen Pelz von dem feinsten  
Gewebe bekleidet, von himmelblauer Farbe  
mit weißen Punkten von der Form eines  
Sternes untermischt, welche, wenn das  
Thier gereizt ist, sich plötzlich blutroth fär-  
ben. Der Kopf hat in seiner Form eine  
Aehnlichkeit mit dem des Kameels, und es  
scheint — wie dieser lasttragende Vierfüßler  
— einen Geschmack für musikalische Töne  
zu haben, denn man hat schon bemerkt,  
daß dasselbe mit seinen Vorderpfoten den  
Takt zu der Musik ganz genau geschlagen  
hat, und es thut seine Bewunderung sol-  
cher Stellen, welche ihm am besten gefal-  
len, durch Blinzeln mit dem linken Auge  
kund. Dasselbe besitzt keine große Ge-  
lehrigkeit und scheint nicht bössartiger Na-  
tur zu sein. Sein Eigenthümer hat es  
schon mehrere belustigende Kunststücke  
gelernt.

Leider zu wahr! — Die Neu-Dr-  
leans Picayune, eines der wichtigsten  
Blätter enthält folgende treffende Erzäh-  
lung: Ich habe sagt der eintretende  
Agent, Ihnen einen Subscribenten ver-  
schafft und, was schlimmer ist, er hat im  
Voraus bezahlt und, was wahrhaft unde-  
greiflich ist: hier ist das Geld!

Durch den Blick getöbter. In  
Canada, N. Hampshire, wurde am Montag  
den 17ten dieses Hr. Caleb Kimball Nach-  
mittags um vier Uhr vom Blitze getroffen  
und augenblicklich getödet. Er war mit ei-  
nem Nachbar Namens Richardson im Felde  
mit Eggen beschäftigt. Hr. Kimball eggte  
mit zwei Paar Ochsen und einer schweren ei-  
sernen Egge und Hr. Richardson mit einem  
Pferde, und einer leichten Egge. Als es zu  
regnen begann, hörten sie auf zu arbeiten.  
Hr. Richardson war mit dem Pferde, neben  
dem er stand, dicht hinter der Egge, des Hr.  
Kimball, welcher beim vordersten Paar Och-  
sen stand. Der Blitz schlug Hr. Kimball  
zuerst getroffen und augenblicklich getödet zu  
haben, dann auf das erste Paar Ochsen über-  
gegangen zu sein, welche beide getödet wur-  
den, von wo er der Kette folgte, an welche sie  
gespannt waren, zwischen dem hinteren Paar  
durchging, ohne sie zu beschädigen, die schwere  
eiserne Egge zertrümmerte, hierauf das Pferd  
tödete und Hr. Richardson bestunmungslos  
nieder warf. Er erholte sich jedoch bald wie-  
der, ohne eine andere Beschädigung zu spüren,  
als eine lähmung seiner rechten Hand und sei-  
nes rechten Armes, womit er das Pferd hielt,  
welche auch nach einiger Zeit ihn gänzlich  
verließ. Hr. Kimball war 33 Jahre alt  
und hinterließ eine Frau und mehrere Kinder.  
B. Weltbürger.

Zwei Dampfboote gesunken.  
— Es ist unsere schmerzliche Pflicht, sagt die  
Montreal Times, das traurigste Unglück zu  
berichten, das während vielen Jahren auf dem  
St. Lorenz vorgelassen ist. Ungefähr um vier  
Uhr Morgens rannnen die beiden Dampfboote  
ford Sendham und Queen im See St. Peter  
aufeinander, und zwar mit solcher Ge-  
walt, daß beide sanken, das letztere in so au-  
ßerordentlich neblige, daß wie wir berichtet  
sind, niemand an dem Unglück schuldig ist.  
Es ist unmöglich alle Einzelheiten dieses  
traurigen Falles zu geben, allein wir haben  
von zwei Vorfällen gehört, die wie nicht  
unmöglich lassen können. Ein Dampfmä-  
chen von Hr. Henry Bemerson von Quebec  
rettete zwei Kinder dieses Herrn, dadurch, daß  
sie dieselben auf ihre Schultern nahm und sie  
so zwei Stunden lang hielt, bis eine Öffnung  
durch das Berst gemacht worden war und  
sie gerettet wurden.  
Einige andere Damen waren gleichfalls  
zwei Stunden im Wasser. Die Baggage wur-  
de mehr oder weniger beschädigt; und die  
Ankunft mehrerer fast ohne alle Kleider gab uns  
einen Begriff von der Gefahr, der sie entrons-  
nen waren.